

L'édition scientifique, prévue en dix volumes, des dix-huit traités imprimés de Farel permettra de prendre la mesure de l'oeuvre au sein du corpus des textes de la Réforme francophone. Le plan de publication ne suit pas l'ordre chronologique des éditions princeps. Les petits traités sont et seront regroupés par thème. Ainsi deux volumes sont prévus pour les ouvrages rédigés par Farel dans le cadre de ses efforts d'implantation de la Réforme à Metz, en 1542–1543.

Le premier volume des „traités messins“ présente l'*Oraison très dévote en laquelle est faite la confession des pechez*, publiée en 1542, puis dans une forme amplifiée, et sous un autre titre, *Forme d'oraison pour demander à Dieu la sainte predication de l'Evangile*, en 1545. Le contexte de la Réforme à Metz et du rôle joué par Farel est présenté en quelques pages. La situation de Metz, ville d'Empire insérée dans la Lorraine, francophone, mais proche de Strasbourg, ville d'Empire gagnée à la Réforme évangélique, explique l'intérêt stratégique de cette place du point de vue politique et confessionnel. A partir de l'été 1542, Farel venu à Metz comme pasteur va tenter d'obtenir la liberté de culte pour la petite communauté réformée, mais la répression l'emporte et Farel doit s'enfuir, rédigeant l'*Oraison très dévote* pour la consolation des fidèles, accompagnée d'une requête aux Eglises soeurs et d'une requête aux autorités de la ville. Un an plus tard, le même contexte de persécution pousse Farel, rentré à Neuchâtel, à republier, en la développant, son oraison consolatrice à l'usage des réformés de Metz, assortie d'analogues requêtes aux Eglises soeurs et au Magistrat chrétien.

Pour chacun des deux textes, une présentation de l'histoire du texte, puis une analyse de contenu, précède l'édition, dans toutes les règles de l'art (exposées en tête de l'ouvrage). L'annotation éclaire le sens des mots du français ancien, les références bibliques, les allusions. Pour la *Forme d'oraison*, le parti a été pris de faire apparaître en caractères italiques le texte de la première édition de 1542, ce qui permet de repérer au premier coup d'œil les ajouts de 1545, dont les plus importants sont trois excursus de polémique antiromaine et une épître liminaire „à tous cueurs affamez du désir de la predication du saint Evangile“, adressée personnellement aux frères de Metz.

L'édition des deux traités est complétée par une série de pièces annexes relatives au séjour de Farel à Metz, d'août à octobre 1542, soit trente-six lettres, officielles ou privées, parfois confidentielles, annotées avec la même rigueur que les traités. On notera l'intérêt tout particulier de trois lettres en français, autour du 16 septembre 1542, celle de Farel au maître échevin réformé Gaspard de Heu, une autre

de Farel au Magistrat de Metz, et une autre des réformés de Metz au Magistrat de Metz.

A la fin, une copieuse bibliographie et un index des noms achèvent de faire de cette impeccable édition de sources un précieux instrument de travail. Ne reste qu'à espérer la publication prochaine du second volume des traités messins et à patienter en attendant le volume des premières oeuvres de Farel, au plus près de la mue du disciple de Lefèvre d'Étaples en luthérien-zwinglien.

Paris Marianne Carbonnier-Burkard

*Johannes Calvin: Scripta Didactica et polemica Vol. IV. Epistolae Duae (1537) Deux Discours (Oct. 1536) (=Ioannis Calvini Opera Series IV, Vol. IV)*, hg. v Erik Alexander de Boer und Frans Pieter van Stam, Genf: Droz 2009, ISBN 978-2-600-01286-7.

Die „*Epistolae duae*“ aus dem Jahre 1537 zeigen, welche neuralgischen Punkte im Zustand der Kirche aus der Sicht des jungen Calvin vor allem zu benennen sind: die das einmalige Opfer Jesu Christi negierende Messe und das korrumpierte Bischofsamt. Hier eine halbherzige Reform durchzuführen würde aus Calvins Sicht mehr schaden als nützen, weshalb er im ersten Brief dazu auffordert, nicht an der Messe teilzunehmen, und im zweiten, keine Ämter zu übernehmen. Beide Briefe zeigen einen klaren Johannes Calvin, dem es, wie wenig später im berühmten Brief an Kardinal Sadolet erkennbar wird, nicht um die Spaltung, sondern um die Erneuerung der Kirche geht.

Die vorliegende Edition bietet auf 120 Seiten eine vorzügliche und zuverlässige kritische Edition dieser beiden Briefe. Kleine Textdifferenzen in den verschiedenen Überlieferungen werden ebenso präzise aufgeführt wie mancherlei hilfreiche Hintergrundinformationen gegeben. Die Edition gibt den lateinischen Originaltext wieder, die Fußnoten sind in englischer Sprache verfasst. Wer sich zukünftig mit den beiden Briefen Calvins beschäftigen möchte, kommt an der vorliegenden Ausgabe nicht vorbei, zumal die deutsch-lateinische Ausgabe in Band I.2 der Calvin-Studienausgabe (Neukirchen-Vluyn 1994) viele Auslassungen und keinen kritischen Apparat enthält.

Zusätzlich zu den *Epistolae duae* enthält die Edition auch die beiden Rede-Anteile Calvins auf der Lausanner Disputation 1536, diese in französischer Sprache. Auch die 14 Seiten umfassende Edition dieses Textes liegt auf gleichem hohen Niveau wie die der beiden Briefe.

Die Hineinnahme dieses Abschnitts aus der Lausanner Disputation dient nicht zuletzt der These der Herausgeber, die einen Zusammen-

hang zwischen Disputation und Briefen sehen. Auch wenn sie sich unsicher sind, ob und inwiefern eine literarische Abhängigkeit zwischen beiden besteht (aufgrund einer sachlichen und sprachlichen Analyse zuversichtlich für die Originalschreiben S. XLI-XLVIII, zurückhaltender im Blick auf die Edition 1537 S. 122), so dient die Hypothese doch der Rekonstruktion der Anfänge der reformatorischen Genese Calvins.

Die mit 82 Seiten ausführlich geratene Einführung will dieses ansatzweise leisten. Zunächst wird Abfassungszeit und -ort plausibel erörtert: Die beiden Briefe sind in Ferrara zwischen März und Juni 1536 verfasst worden. Veröffentlicht wurden sie von Calvin 1537 als öffentliche Briefe, auch wenn Beza mit Duchemin und Russel erste Adressaten der beiden Briefe mit Namen nennt. Mag das auch zutreffend sein, ist doch aus der Sicht von de Boer und van Stam anderes entscheidend: „At the end oft he Disputation Farel and Viret shared in disappointment and undoubtedly their adherents did too“ (XXXVIII-XXXIX) – Calvin steht auf der Lausanner Disputation mit Recht im Schatten von Farel und Viret. Die Enttäuschung über die Disputation liegt nach Auffassung der Herausgeber darin begründet, dass trotz der überlegenen Argumentation der Reformatoren keine grundlegende Veränderung eintrat, weil sich faktisch keine Konversionen von Priestern hin zur reformatorischen Erneuerung der Kirche ergeben hätten. Calvin hingegen schreibt nur fünf Tage nach Ende der Disputation einen Brief an Francois Daniel, in dem er sich „very enthusiastic“ (S. XXXIX) über die Disputation zeigt. Diese positive Einschätzung liegt nach Auffassung der Herausgeber darin begründet, dass Calvin – anders als Farel es befürchtet hatte und Calvin als wankelmütig einschätzte – sich fest und unerschütterlich zur Reformation bekannte und also auf der Seite Farel stand – dies also als positives Ergebnis der negativ verlaufenen Disputation. Calvin bekannte sich jetzt nach der Disputation also eindeutig zur Genfer Reformation – und genau dies bekunden nach Auffassung der Herausgeber die beiden Briefe, in denen Calvin unmissverständlich gegen falsche Kompromisse, gegen das später sogenannte Nikodemitentum, angeht. Manche von Calvin und Farel in der Disputation vertretenen Argumente (beispielsweise, dass Christen unter dem Papst mehr gelitten hätten als die Juden zur Zeit des Alten Testaments oder Menschen außerhalb des Christentums) tauchen in den Briefen wieder auf und dienen den Herausgebern als Hinweis für die enge Zusammengehörigkeit. Zugespielt: Die beiden Briefe sind auch als Hommage an Farel zu verstehen (vgl. S. LI).

Die Einführung enthält auch Hinweise zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte und zu den verschiedenen Ausgaben und bietet eine Fülle von Literaturhinweisen – im Mittelpunkt steht hingegen die These der Einfindung Calvins in die Reformation in Farel'schem Sinn. Diese Auffassung passt gut hinein in die von Frans Pieter van Stam bereits 1999 vertretene These, nach der die Genfer Artikel von 1537 von Farel stammen (vgl. Frans Pieter van Stam. Die Genfer Artikel vom Januar 1537: aus Calvins oder Farel's Feder, in: *Zwingliana* XXVII, 2000, 87-101). Und historisch möglich ist diese in der Einleitung vertretene These des Weges Calvins zur entschiedenen Reformation durchaus. Aber sie hat doch auch einen deutlichen spekulativen Zug und ist daher aus meiner Sicht an einem eher zu prominenten Ort veröffentlicht; für eine Einführung ist die These hier zu dominant vertreten. Hinzu kommt, dass die inhaltlichen Aspekte der beiden Briefe (wohl aufgrund der ausführlichen historischen Rekonstruktionsversuche) zu kurz kommen. Zwar gibt es eine thesenartige Zusammenfassung der Briefe (S. LXXIII-LXXXII); eine theologische Analyse der Briefe findet nicht statt; hier hätte ein Zusammenhang mit dem Sadolet-Brief auf inhaltlicher Linie herausgearbeitet werden können. Die viel knappere Einleitung in der o. a. Calvin-Studienausgabe bietet hier deutlich mehr Hilfestellung.

Summa: Eine sehr gelungene Edition mit einem durchaus plausiblen, aber zu breit geratenen Rekonstruktionsversuch der Beziehung von Calvin zu Farel.

Siegen

Georg Plasger

*Jacqueline Van Gent: Magic, Body and the Self in Eighteenth-Century Sweden*, Leiden, Boston: Brill 2009 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 135), 228 Seiten, ISBN 978-90-04-17114-5.

Die australische Historikerin Jacqueline Van Gent wertet in ihrer Studie die ausführlichen und wohldokumentierten schwedischen Rechtsquellen des 18. Jahrhunderts aus und schildert mit deren Hilfe Magie und Volksglauben in einer Zeit des Umbruchs. Allzu lange und recht vereinfachend haben bisher zahlreiche Forscher Paradigmenwechsel in der Vergangenheit gesucht: Alte Weltbilder seien von neuen ersetzt worden, z. B. als das Christentum die heidnische Religion ablöste, als der Protestantismus dem Katholizismus folgte, als der im Volk verbreitete Aberglaube der Aufklärung wich oder als ein mechanistisches Weltbild ein anthropomorphes verdrängte. V. G.s Untersuchung nimmt hinge-